

**Zeitschrift:** Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 3 (1908-1909)

**Heft:** 6

**Artikel:** Aus den Gedichten Albrecht von Hallers

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-747963>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Aus den Gedichten Albrecht von Hallers.



Die nachstehenden Gedichte entnehmen wir der vorzüglichsten kritischen Ausgabe, die der verstorbene Berner Literaturprofessor Dr. Ludwig Hirzel mit der umfangreichen und grundlegenden Biographie Albrecht von Hallers im Jahre 1882 bei Huber & Cie. in Frauenfeld erscheinen ließ. Diese Biographie ist bis heute das Bedeutendste, was über den großen Gelehrten geschrieben wurde, weshalb wir nachdrücklich darauf aufmerksam machen.

Ein ebenfalls vorzüglich zu nennender Beitrag zur Kenntnis des Dichters Haller ist dann die Schrift von Dr. Otto von Greyerz „Albrecht von Haller als Dichter“ (Verlag von A. Francke, Bern), die uns Haller mehr vom Standpunkt des Poeten als von dem des Gelehrten nahe bringt.

Von weiterer Hallersliteratur, die uns zum Teil nicht vorliegt, zum Teil erst erscheinen wird, sei genannt: „Haller und seine Bedeutung für die deutsche Literatur“ von Prof. Dr. Adolf Frey (Verlag H. Haessel, Leipzig), sowie „Albrecht von Haller, Die Alpen“, Prachtausgabe mit einer Beilage und acht zeitgenössischen Kupfern. Dem Andenken Hallers gewidmet von Prof. Dr. Karl Geiser (Verlag von A. Francke, Bern). Ferner die demnächst ebenfalls bei A. Francke erscheinende groß angelegte Festschrift: „Die Bildnisse Albrecht von Hallers“, die der Ordinarius für Kunstgeschichte an der Berner Universität, Prof. Dr. Arthur Weese unter Mitwirkung von Dr. Johannes Bernoulli, Prof. Dr. W. F. v. Müllinen und Prof. Dr. H. Türler herausgeben wird. Wir werden auf das Werk noch zurückkommen.

Die im nachfolgenden abgedruckten Gedichte haben wir mit den Anmerkungen von Hallers eigener Hand wiedergegeben. Auf einen Abdruck einzelner Teile der „Alpen“ glaubten wir verzichten zu können, wie auch auf den der berühmten Ode an Hallers erste Frau Mariane, da wir diese Gedichte als bekannt voraussetzen dürfen.

## Morgen-Gedanken.

Den 25. Merz 1725.

Dieses kleine Gedicht ist das älteste unter denen, die ich der Erhaltung noch einigermaßen würdig gefunden habe. Es ist auch die Frucht einer einzigen Stunde und deswegen auch so unvollkommen, daß ich ein billiges bedenken getragen habe, es beizubehalten. Die Kenner werden deswegen und in Betracht des unreifen Alters des Verfassers es mit schonenden Augen ansehen.

Der Mond verbirget sich, der Nebel grauer Schleier  
Deckt Lust und Erde nicht mehr zu;  
Der Sterne Glanz erblaßt, der Sonne reges Feuer  
Stört alle Wesen aus der Ruh.

Der Himmel färbet sich mit Purpur und Saphiren,  
Die frühe Morgen-Röthe lacht;  
Und vor der Rosen Glanz, die ihre Stirne zieren,  
Entflieht das bleiche Heer der Nacht.

Durchs rothe Morgen-Thor der heitern Sternen-Bühne  
Naht das verklärte Licht der Welt;  
Die falben Wolken glühn von blixzendem Rubine,  
Und brennend Gold bedeckt das Feld.

Die Rosen öffnen sich und spiegeln an der Sonne  
Des kühlen Morgens Perlen-Thau;  
Der Lilgen Umbra-Dampf belebt zu unsrer Wonne  
Der zarten Blätter Atlas-grau.

Der wache Feld-Mann eilt mit Singen in die Felder  
Und treibt vergnügt den schweren Pflug;  
Der Vögel rege Schaar erfüllt Lust und Wälder  
Mit ihrer Stimm und frühem Flug.

O Schöpfer! was ich seh, sind deiner Allmacht Werke!  
Du bist die Seele der Natur;  
Der Sterne Lauf und Licht, der Sonne Glanz und Stärke  
Sind deiner Hand Geschöpf und Spur.

Du steckst die Fackel an, die in dem Mond uns leuchtet,  
Du giebst den Winden Flügel zu;  
Du leihst der Nacht den Thau, womit sie uns befeuchtet  
Du theilst der Sterne Lauf und Ruh.

Du hast der Berge Stoff aus Thon und Staub gedrehet,  
Der Schachten Erzt aus Sand geschmelzt;  
Du hast das Firmament an seinen Ort erhöhet,  
Der Wolken Kleid darum gewelzt.

Den Fisch, der Ströme bläst und mit dem Schwanze stürmet,  
Hast Du mit Alfern ausgehöhlt;  
Du hast den Elephant aus Erden aufgehürmet  
Und seinen Knochen-Berg beseelt.

Des weiten Himmel-Raums saphirene Gewölber,  
Gegründet auf den leeren Ort,  
Der Gottheit große Stadt, begränzt nur durch sich selber,  
Hob aus dem nichts dein einzige Wort.

Doch, dreimal großer Gott! es sind erschaffne Seelen  
Für deine Thaten viel zu klein;  
Sie sind unendlich groß, und wer sie will erzählen,  
Muß, gleich wie du, ohn Ende sein!

O Unbegreiflicher ich bleib in meinen Schranken,  
Du, Sonne, blendst mein schwaches Licht;  
Und wem der Himmel selbst sein Wesen hat zu danken,  
Braucht eines Wurmes Lobspruch nicht.

Zueignungs-Schrift  
an den  
Hochwohlgeborenen gnädigen Herrn,  
Herrn  
Isaac Steiger,  
des Standes Bern Schultheißen.  
1734.

Der alten Schweizer tapf're Hand  
Hat noch ein rauher Muth geführet,  
Ihr Sinn war stark und ungezieret,  
Und all ihr Witz war nur Verstand.

Nicht, daß man uns verachten soll:  
Der Freiheit Sitz und Reich auf Erden  
Kann nicht an Geist unfruchtbar werden;  
Wer frei darf denken, denkt wohl!

Nein, ihr im Stahl erzogner Sinn  
Fand keinen Reiz an mindrer Ehre;  
Vom Anblick ihrer furchtbarn Heere  
Flöß Scherz und Mäuse schüchtern hin.

Ist, daß der Sieg uns Friede giebt,  
Ist auch der Zierat rühmlich worden;  
Man pries sonst bloß ein sieghaft morden,  
Ist wird ein reiner Lob geliebt.

Du, dessen Scharfsicht nichts umschränkt,  
Vor dem nichts würdigs liegt verborgen,  
Hast oftmals, statt von höhern Sorgen,  
Auch Dichtern einen Blick geschenkt.

Das alte Vorrecht unsrer Kunst  
Ist ja der Beifall großer Männer,  
Je größerer Fürst, je größerer Kenner,  
Das zeigt Augsts und Ammons Kunst.

Warum zeugt nicht dein glücklich Land  
Wie große Häupter große Sänger?  
Warum bleibt wahres Lob nicht länger,  
Als was die Schmeichelei erfand?

Doch Männern deiner Trefflichkeit  
Versagt der Himmel keine Kronen;  
Er lohnt Mäcenen mit Maronen  
Und Tugend mit Unsterblichkeit!

Unvollkommenes Gedicht über die Ewigkeit.

1736.

Auf daß sich niemand an den Ausdrücken ärgere, worin ich von dem Tode, als von einem Ende des Wesens, oder der Hoffnung spreche, so ist es nöthig zu berichten, daß alle diese Reden Einwürfe haben sein sollen, die ich würde beantwortet haben, wann ich fähig wäre, diese Ode zu Ende bringen. Ein zweites Leben ist dennoch ausdrücklich angenommen.

Ihr Wälder! wo kein Licht durch finstre Tannen strahlt  
Und sich in jedem Busch die Nacht des Grabs malt;  
Ihr holen Felsen dort! Wo im Gesträuch verirret  
Ein trauriges Geschwärz einsamer Vögel schwirret;  
Ihr Bäche! die ihr matt in dünnen Angern fließt  
Und den verlorenen Strom in öde Sümpfe gießt;  
Erstorbenes Gefild und Grausen-volle Gründe,  
O daß ich doch bei euch des Todes Farben fände!  
O nährt mit kaltem Schaur und schwarzem Gram mein Leid!  
Seid mir ein Bild der Ewigkeit!  
Mein Freund ist hin!  
Sein Schatten schwebt mir noch vor dem verwirrten Sinn,  
Mich dünkt, ich seh sein Bild und höre seine Worte;  
Ihn aber hält am ernsten Orte,  
Der nichts zu uns zurück läßt,  
Die Ewigkeit mit starken Armen fest.

\*       \*

Kein Strahl vom künftigen verstörte seine Ruh,  
Er sah dem Spiel der Welt noch heut geschäftig zu;  
Die Stunde schlägt, der Vorhang fällt,  
Und alles wird zu nichts, was ihm so würklich schien.  
Die dicke Nacht der öden Geister-Welt  
Umringt ihn jetzt mit Schrecken-vollen Schatten;  
Und die Begier ist, was er noch behält  
Von dem, was seine Sinnen hatten.  
Und ich? bin ich von höherm Orden?  
Nein, ich bin, was er war, und werde, was er worden;  
Mein Morgen ist vorbei, mein Mittag rückt mit Macht,  
Und eh der Abend kommt, kann eine frühe Nacht  
Die keine Hoffnung mehr zum Morgen wird versüßen,  
Auf ewig mir die Augen schließen.

Furchtbare Meer der ernsten Ewigkeit!  
Uralter Quell von Welten und von Zeiten!  
Unendliches Grab von Welten und von Zeit!  
Beständigs Reich der Gegenwärtigkeit!  
Die Asche der Vergangenheit  
Ist dir ein Keim von Künftigkeiten.  
Unendlichkeit! wer misst dich?  
Bei dir sind Welten Tag und Menschen Augenblicke.  
Vielleicht die tausendste der Sonnen weilt jetzt sich,  
Und tausend bleiben noch zurücke.  
Wie eine Uhr, besetzt durch ein Gewicht,  
Gilt eine Sonn, aus Gottes Kraft bewegt;  
Ihr Trieb läuft ab und eine zweite schlägt,  
Du aber bleibst und zählst sie nicht.  
Der Sterne stille Majestät,  
Die uns zum Ziel befestigt steht,  
Gilt vor dir weg, wie Gras an schwülen Sommer-Tagen;  
Wie Rosen die am Mittag jung

Und welf sind vor der Dämmerung,  
Ist gegen dich der Angelstern und Wagen.

Als mit dem Unding noch das neue Wesen rung  
Und, kaum noch reif, die Welt sich aus dem Abgrund schwung,  
Eh als das schwere noch den Weg zum Fall gelernet  
Und auf die Nacht des alten nichts  
Sich goß der erste Strom des Lichts,  
Warst du, so weit als ißt, von deinem Quell entfernet.  
Und wann ein zweites nichts wird diese Welt begraben,  
Wann von dem alles selbst nichts bleibt als die Stelle,  
Wann mancher Himmel noch, von andern Sternen helle,  
Wird seinen Lauf vollendet haben,  
Wirfst du so jung als jetzt, von deinem Tod gleich weit,  
Gleich ewig künftig sein, wie heut.

Die schnellen Schwingen der Gedanken,  
Wo gegen Zeit und Schall und Wind  
Und selbst des Liches Flügel langsam sind,  
Ermüden über dir und hoffen keine Schranken.  
Ich häufe ungeheure Zahlen,  
Gebürge Millionen auf;  
Ich welze Zeit auf Zeit und Welt auf Welten hin,  
Und wann ich auf der March des endlichen nun bin  
Und von der fürchterlichen Höhe  
Mit Schwindeln wieder nach dir sehe,  
Ist alle Macht der Zahl, vermehrt mit tausend Malen,  
Noch nicht ein Theil von dir;  
Ich tilge sie, und du liegst ganz vor mir.

\* \* \*

O Gott! du bist allein des Alles Grund!  
Du, Sonne, bist das Maaf der ungemessnen Zeit,  
Du bleibst in gleicher Kraft und stetem Mittag stehen,  
Du giengest niemals auf und wirfst nicht untergehen,  
Ein einziger Izt in dir ist Ewigkeit!  
Ja, könnten nur bei Dir die festen Kräfte sinken,  
So würde bald, mit aufgesperrtem Schlund,  
Ein allgemeines Nichts des Wesens ganzes Reich,  
Die Zeit und Ewigkeit zugleich,  
Als wie der Ocean ein Tröpschen Wasser, trinken.

\* \* \*

Vollkommenheit der Gröze!  
Was ist der Mensch, der gegen dich sich hält!  
Er ist ein Wurm, ein Sandkorn in der Welt;  
Die Welt ist selbst ein Punkt, wann ich an Dir sie messe.  
Nur halb gereiftes nichts, seit gestern bin ich kaum,  
Und morgen wird ins nichts mein halbes Wesen lehren;  
Mein Lebenslauf ist wie ein Mittags-Traum,  
Wie hofft er dann, den deinen auszuwählen?

\* \* \*

Ich ward, nicht aus mir selbst, nicht, weil ich werden wollte;  
 Ein etwas, das mir fremd, das nicht ich selber war,  
 Ward auf dein Wort mein Ich. Zuerst war ich ein Kraut,  
 Mir unbewußt, noch unreif zur Begier;  
 Und lange war ich noch ein Thier,  
 Da ich ein Mensch schon heißen sollte.  
 Die schöne Welt war nicht für mich gebaut,  
 Mein Ohr verschloß ein Fell, mein Aug ein Staar  
 Mein denken stieg nur noch bis zum empfinden,  
 Mein ganzes Kenntniß war Schmerz, Hunger und die Binden.  
 Zu diesem Wurme kam noch mehr von Erdenschollen  
 Und von des Mehles weißen Saft;  
 Ein innerer Trieb fieng an die schlaffen Sehnen  
 Zu meinen Diensten auszudehnen,  
 Die Füße lernten gehn durch fallen,  
 Die Junge beugte sich zum lallen,  
 Und mit dem Leibe wuchs der Geist.  
 Er prüfte nun die ungeübte Kraft,  
 Wie Mücken thun, die, von der Wärme dreist  
 Halb Würmer sind und fliegen wollen.  
 Ich starnte jedes Ding als fremde Wunder an;  
 Ward reicher jeden Tag, sah vor und hinter heute,  
 Maß, rechnete, verglich, erwählte, liebte, scheute,  
 Ich irrte, fehlte, schließt und ward ein Mann!  
 Jetzt fühlet schon mein Leib die Näherung des nichts!  
 Des Lebens lange Last erdrückt die müden Glieder;  
 Die Freude flieht von mir mit flatterndem Gefieder  
 Der Sorgen-freien Jugend zu.  
 Mein Ekel, der sich mehrt, verstellt den Reiz des Lichts  
 Und streuet auf die Welt den Hoffnungs-losen Schatten;  
 Ich fühle meinen Geist in jeder Zeit ermatten  
 Und keinen Trieb, als nach der Ruh!



## Die Reisetagebücher Albrecht von Hallers.

**3**um Interessantesten, was die Hallerliteratur aufzuweisen hat, gehören unbedingt die Tagebücher des großen Berners über seine Reisen nach Deutschland, Holland und England in den Jahren 1723 bis 1728. Über die Bedeutung, die diesen Schilderungen für die Kenntnis des jungen Haller und seiner Zeit zukommt, lassen wir am besten dem ausgezeichneten Biographen Hallers, Prof. Dr. L. Hirzel, das Wort. In der Vorrede zu den von ihm 1883 bei S. Hirzel in Leipzig herausgegebenen Tagebüchern sagt er: